

# REFORMATION IN UNNA

1559 – 2009

450 Jahre

1559

Unna vor 450 Jahren

Martin Luther war seit 13 Jahren tot.

Der Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 in Wittenberg/Sachsen-Anhalt kurz vor Berlin war 42 Jahre her.

Hunderte von Büchern sind in dieser Zeit zum Thema geschrieben worden. Tausende von Briefen und Pamphleten zirkulieren.

Die ersten Schüler Luthers sind auf den Lehrstühlen der Universitäten angekommen, Marburg, Mainz, Köln, Wittenberg.

Der ganze Süden Deutschlands ist von den reformatorischen Gedanken Luthers erfasst.

Mindestens fünf innerdeutsche Kriege sind in diesen 42 Jahren von verschiedenen katholischen/evangelischen Landesfürsten gegeneinander geführt worden.

Das unsägliche Abenteuer der Wiedertäufer war vor 25 Jahren in Münster in sich zusammen gebrochen.

Sieben Reichstage unter dem Vorsitz des Kaisers und in Anwesenheit sämtlicher Landesfürsten haben in diesen vier Jahrzehnten stattgefunden und hatten Luther als Hauptthema.

Vor vier Jahren hat der Reichstag zu Augsburg die Regel beschlossen: „cuius regio – eius religio“. „Wer in einem Land regiert, darf die Konfession bestimmen“.

Vor 14 Jahren hat der Papst alle Erzbischöfe und Kardinäle nach Trient zu einem Konzil zusammengerufen, das – über einen Zeitraum von 18 Jahren in drei

Perioden – so etwas wie eine Gegenreformation starten sollte, um vielleicht zu retten, was noch zu retten war.

Und dann Unna irgendwo mittendrin. 1559

Eine Stadt von 2000/3000 Einwohnern mit einer Stadtmauer und fünf Stadttoren und einer seit gut 100 Jahren fertiggestellten Kirche, die seit den Zeiten Karls des Großen dem Erzbischof von Köln unterstand, dann aber dem Kloster Deutz geschenkt worden war. Kirchlich wurden wir also von Köln aus regiert.

Und es gab in Unna eine Burg/Bürglein, ein Nebensitz der Grafen von Altena.

Wir gehörten nämlich zur Grafschaft Mark mit dem Stammsitz auf der Burg Altena. Aber vor 250 Jahren hatte der Graf von Altena den Oberhof „Mark“ bei Hamm gekauft, den Titel „Graf von der Mark“ angenommen und seinen Regierungssitz nach Hamm verlegt. Weltlich wurden wir also von Hamm aus regiert. Ein Gebiet von der Lippe bis Siegen im Süden, vom Bergischen Land im Westen bis zum Bistum Paderborn im Osten.

Dann war die Grafschaft Mark durch Heiraten, Verträge, Schenkungen und Kriege zum Fürstentum Jülich - Kleve (linksrheinisch), Berg (rechtsrheinisch), Mark und Ravensberg (bis zum Teutoburger Wald) zusammengewachsen. Innere Angelegenheiten (Markt-, Straßen-, Gewichts-, Münzwesen) konnte jedes einzelne Land intern regeln. Außenpolitik und Kirchenangelegenheiten waren Sache des Herzogs. Der hatte seinen Sitz in Kleve und seine Verwaltung nach Düsseldorf verlegt. 1559 hieß unsere Landeshauptstadt also Düsseldorf – wie heute.

Herzog Johann III. war einer der bedeutendsten und gewichtigsten Fürsten Westdeutschlands. Mit der Reformation hielt er es so, wie wir heute mit dem Klimawandel umgehen: „jeder weiß, dass es so wie bisher nicht weitergeht, aber aufgepasst, dass sich bloß nichts ändert“.

Herzog Johann III. war Katholik, aber er wusste sehr genau über die Zustände seiner Kirche Bescheid. Er wusste, dass Rom ein Sumpf war. Vier Päpste hat er miterlebt, einer weltlicher als der andere.

Herzog Johann III. wusste, dass die Priester an den Kirchen in seinem Lande zwar sonntags das Hochamt zelebrierten (auf lateinisch, was keiner verstand), Kindtaufen, Hochzeiten und Beerdigungen hielten, Seelenämter lasen – aber immer mit dem Hintergedanken der Aufbesserung ihrer Pfründe (Geld erwarteten oder Naturalien oder langfristige Verträge: „Jedes Jahr zu

Weihnachten einen Zentner Roggen“). Denn davon lebten die Priester damals. Ein Gehalt gab es nicht. Im Gegenteil: der Pfarrer von Unna hatte dem Abt des Klosters in Deutz jährlich eine Abgabe von 25 Reichstalern zu leisten.

Und dann waren da noch die Kapläne: in Unna bis zu sechs. Die „verwalteten“ die Nebenaltäre (in Unna zu jener Zeit 13), lasen stille Messen, ( still, weil sie durchweg unausgebildet und gar nicht in der Lage waren, die lateinischen Texte zu lesen). Für die Altartücher und den Blumenschmuck der Nebenaltäre und für die Ehrenwachen an besonderen Feiertagen waren die Schützenvereine zuständig. Beten und Gotteswort waren bestenfalls Nebensache.

Das alles wusste Herzog Johann III. und er wusste auch um die Unzufriedenheit des Volkes – und um seine Hoffnungen, dass sich das möglicherweise mit diesen lutherischen Neuerungen bessern könnte.

Herzog Johann III. wusste um dieses Pulverfass. Deshalb erließ er 1525, 1530, 1532 nacheinander drei Edikte, in denen all diese Missstände zwar benannt und gerügt, aber keine Konsequenzen zugelassen wurden (siehe Klimapolitik heute). Zum Beispiel: die Priester wurden zwar ermahnt, sie sollten die Sakramente „lauter und rein nach der Klarheit des Evangeliums“ austeilen. Aber eben „an den althergebrachten Zeremonien“ sollte sich nichts ändern und die Gottesdienste weiterhin „nach altem Brauch“ gefeiert werden. Jeder Unruhe wurde Strafe angedroht.

Dass Luther die Priester gerade nicht als herausgehobene Mittelpersonen zwischen Gott und dem Volk ansah, sondern dass es ihm auf die unmittelbare Verbindung zwischen Gott und dem einzelnen Menschen ankam, er die Rolle der Priester also gerade zurückgeschraubt wissen wollte; und dass das für den politischen Bereich hieß: der Einzelne kann die Verantwortung für das Wohl der Gesellschaft selbst in die Hand nehmen, das war Revolution, denn da war der Demokrat geboren.

Und deshalb hat Herzog Johann III. für das Herzogtum Jülich-Kleve, Berg, Mark, Ravensberg angeordnet, dass es bei der bisherigen Praxis bleiben sollte.

Aber trotz dieser Ablehnung der Reformation keimten kleine lutherische Pflänzchen im Herzogtum.

In Wesel begannen Mönche evangelisch zu denken. In Lippstadt sammelten zwei Schüler und Ordensbrüder Luthers Gleichgesinnte um sich. Nach Soest hatten Kaufleute aus Thüringen und Sachsen-Anhalt reformatorische Gedanken

und Lieder mitgebracht.

In Dortmund stemmte sich der Rat vehement gegen die Lutherbibel und gegen die Lutherlieder und verbot die lutherischen Abendmahlsfeiern. Die Evangelischen sind sonntags am Hellweg entlang zu den Kirchen in Brackel, Asseln und Wickede gezogen, weil da evangelisch gepredigt wurde. Erst Ostern 1562 (drei Jahre nach Unna) hat der Rat in allen Kirchen Dortmunds das Abendmahl in beiderlei Gestalt erlaubt – wahlweise neben dem bisherigen katholischen Ritus. Erst 1570 (11 Jahre nach Unna) stimmte er dem reformatorischen Bekenntnis zu.

Auf dem Lande ging alles etwas schneller. In Frömern hatte schon im November 1545 (14 Jahre vor Unna) der ehemalige Mönch und Priester Heinrich von Steinen für seine beiden Kirchen in Frömern und Lünern die Reformation eingeführt.

In Unna wirkte der streng katholische Pfarrer Johann zum Broich. Er predigte – selbst für damalige Verhältnisse - nicht gut und deshalb nicht gern und war froh, dass er diese Aufgabe dem zuletzt nach Unna gekommenen seiner drei Kapläne überlassen konnte. Das war Eberhard Wortmann.

Der stammte wohl aus Hagen, war in jungen Jahren als – unausgebildeter – Kaplan an die Reinoldikirche in Dortmund gekommen, hatte dort evangelisches Feuer gefangen, wurde deshalb nach einem Jahr aus seinem Dienst entfernt, ging nach Köln und studierte als Klosterschüler des Stiftes St. Gereon evangelische Theologie und errang zwei Examensgrade.

Der Erzbischof von Köln hat ihn dann zum Ende des Jahres 1558 als Kaplan zu Pastor Johann zum Broich nach Unna entsandt. Und der betraute ihn mit der Sonderaufgabe des Predigens.

Eberhard Wortmann predigte lutherisch und evangeliumsbezogen. Mit seinem ganzen Denken zog er die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich. In seinen Gottesdiensten ließ er die deutschen Lieder Martin Luthers singen, was ihm wahrscheinlich die Herzen der Mädchenkreise zufliegen ließ. Vor allem: das Glaubensbekenntnis in der eigenen Sprache selbst singen dürfen, das weckte und stärkte das Selbstbewusstsein der Menschen. Dazu passte es, dass Eberhard Wortmann solche „Unterwürfigkeits-“ und „Demutsbezeugungen“ wie das Kreuzschlagen und das Niederknien vor dem Beten abschaffte. Bei Eberhard Wortmann durfte der Beter/Beterin aufrecht und selbstbewusst vor

Gott stehen. Das schuf Zustimmung und Begeisterung. Ein frischer Wind tat sich auf. Die Obama-Manie, die lutherische, war in Unna angekommen. „ We have to change!“ „Yes we can!“

Nach amerikanischem Vorbild ist es Eberhard Wortmann dann geschickterweise gelungen die Mittelschicht und den Rat der Stadt Unna in seine Sache einzubinden: Kaufleute, Handwerksmeister, Richter, herzogliche Inspektoren, Großbauern. Besonders die drei Bürgermeister standen hinter ihm.

Deshalb war es ein ganz bedeutsamer Augenblick für Unna, als im Gottesdienst am Allerheiligenfest, am 1. November 1559 die Ratsherren als erstes aufstanden und an den Altar dieser Kirche traten, als Eberhard Wortmann als Priester bei der Abendmahlsfeier zuerst wie gewohnt das Brot austeilte und dann den Kelch nicht für sich behielt, wie das seiner Rolle als Priester entsprochen hätte, sondern den Kelch (den wir heute noch in unseren Gottesdiensten benutzen) weitergab, zuerst an die Amtsträger, und dann an all die anderen: die Schreiber in den Kanzleien, die Knechte auf den Bauernhöfen, die Nachtwächter, die Totengräber, die Mägde in den Küchen, die Hebammen, die Waschfrauen, die Kutscher. Sie alle bekamen den Kelch des Heils. Alle standen jetzt unmittelbar vor Gott, konnten direkt die Heilsgaben Gottes empfangen, waren selbstverantwortlich für ihren Glauben. Damit war das Individuum Mensch geboren.

Nicht mehr der Priester, nicht mehr Kaiser und Päpste, Bischöfe, Herzöge und Ratsherren entschieden über ihren Glauben. Nicht mehr: „ cuius regio – eius religio“, „Der Landesherr entscheidet über meinen Glauben“, sondern „cuius fides – eius salus,“ „Wer selbst seinen Glauben in die Hand nimmt und pflegt, der hat das Heil Gottes für Zeit und Ewigkeit!“

„Reformation“ und „Evangelischsein“ heißt ja nicht: eine gehörige Portion Antikatholizismus und ein paar evangelische Lieder und andere liturgische Kleidung der Priester und „unsere Pfarrer dürfen aber heiraten“. Das sind Kleinigkeiten.

„Reformation“ heißt grundsätzlich: wieder selbst verantwortlich sein für seinen Glauben, unmittelbar vor Gott stehen und selbst Empfänger seiner Zuwendungen für Zeit und Ewigkeit zu sein, ohne angstmachende Ge- und Verbote.

Deshalb hat Eberhard Wortmann die Menschen selbst in der eigenen Sprache singen lassen (Darum zeigen wir in unserer Ausstellung Gesangbücher, die

Menschen damals für ihren Glauben wirklich benutzt haben). Deshalb hat Luther die Bibel in die deutsche Sprache übersetzt, damit Menschen selbst ein Urteil für ihren Glauben fällen können (Darum zeigt die Ausstellung im Museum Bibeln aus jener Zeit, die Spuren wirklicher täglicher Benutzung tragen). Deshalb sind die Erbauungsschriften, die wir zeigen, nicht Erinnerungsstücke einer vergangenen, schrulligen Epoche, sondern Zeugnisse aus einer Zeit, in der Menschen täglich ihren Glauben praktiziert haben und (etwa) einen Tag mit einer Andacht/Besinnung/Orientierung begonnen haben.

Vielleicht haben Martin Luther und Eberhard Wortmann uns damals überfordert, als sie uns die Zwischeninstanzen und Hierarchien nahmen. Aber sie haben uns das herrliche Gefühl gegeben, unmittelbar vor Gott zu stehen und seiner Gnade direkt ausgesetzt zu sein.

Vielleicht prüfen wir – gemeinsam mit unserer katholischen Schwesterkirche – welche Brücken und Stützen tragfähig sind, damit wir sie den Menschen anbieten können bei der Stillung ihrer Sehnsucht: „Es wolle Gott uns gnädig sein“.

April 2009

Jürgen Düsberg